

"Kein Buch hätte mich darauf vorbereiten können"

Als Freiwillige in der Gedenkstätte „Centre de la Mémoire d’Oradour“ in Oradour-sur-Glane

Ich möchte gerne von einem außergewöhnlichen Erlebnis während meiner Zeit hier in Frankreich berichten - dem Besuch des Märtyrerdorfes Oradour-sur-Glane zusammen mit Monsieur Hébras, einem der wenigen Überlebenden des Massakers, der heute als Zeitzeuge in Oradour tätig ist. Das so genannte Märtyrerdorf liegt mitten in Frankreich, rund 20 Kilometer entfernt von Limoges, der Hauptstadt der Region Limousin. Die Schrecken des Krieges waren in der Gegend um das kleine Dorf in der "Zone libre", dem nicht von Deutschland besetzten Teil Frankreichs, lange kaum spürbar. Das änderte sich schlagartig, als das Dorf am 10. Juni 1944, nur vier Tage nach der Landung der Alliierten in der Normandie, zum Tatort eines unbeschreiblichen Massakers wurde: in einer "exemplarischen Aktion" gegen den vermeintlich in Oradour-sur-Glane existierenden französischen Widerstand wurden 642 DorfbewohnerInnen umgebracht. Die rund 200 in Oradour einmarschierten Soldaten des 4. Infanterieregiments der 2. Panzerdivision "Das Reich" der Waffen-SS hatten von ihrem Kommandeur Heinz Lammerding den Befehl erhalten, "den Ort niederzubrennen und ohne Ausnahme alle Personen vom Säugling bis zum Greis zu vernichten" - zur Verbreitung von Angst, Terror und Schrecken. Zurück blieb das Märtyrerdorf, das heute noch genauso aussieht, wie es damals von den Soldaten der Waffen-SS hinterlassen wurde.

Monsieur Hébras befand sich wie die anderen am Mittag des 10. Juni 1944 auf dem Marktplatz und wurde in eine der Scheunen getrieben. Wie durch ein Wunder wurde er von den Schüssen nicht tödlich getroffen und floh, bevor die Scheune Feuer fing. Zu meinem großen Erstaunen erzählte uns Monsieur Hébras während der dreistündigen Führung oft mit sehr viel Humor und Freude von dem "alten" Oradour-sur-Glane. Hier konnten wir die Straße sehen, in der er Fahrrad fahren gelernt hatte, da das Café, das die Damen so sehr für ihren Samstagnachmittagsplausch liebten und dort, gleich um die Ecke, befand sich der Bahnhof, an dem sich abends die Dorfjugend traf. Mit Begeisterung erzählte er uns aus seinem Leben, lebendig und als hätte er das Massaker gar nicht erlebt. Er erklärte, dass es eine Art Schutz für ihn sei, sich vor allem an das Leben vor dem Grauen zu erinnern - abgesehen davon, dass er viel Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit macht und sich dadurch immer wieder mit dem Geschehen auseinandersetzt.

Als wir vor der Scheune, aus der er geflohen war, angelangt waren und Monsieur Hébras uns seine persönliche Geschichte des 10. Juni 1944 erzählte, versammelte sich schnell eine Menschenmenge um uns und hörte gebannt zu. Der Moment, der mich am meisten bewegte, war, als wir den Friedhof mit der riesigen Gedenk-Säule besuchten. Um sie herum befinden sich lauter kleine Steintafeln mit den Namen der 209 ermordeten Kinder sowie zwei Gefäße mit nicht identifizierten Knochen. Die Brutalität dieses Massakers so sehr vor Augen geführt zu bekommen, verursachte eine Stimmung in mir, auf die mich kein noch so gutes Buch, das ich vorher gelesen hatte, wirklich hätte vorbereiten können.

Angelika Schenk